

# Kritiker, Ketzler, Kämpfer : Das Leben des Arbeiterarztes Fritz Brupbacher [Karl Lang]

Autor(en): [s.n.]

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift**

Band (Jahr): **62 (1983)**

Heft 5

PDF erstellt am: **13.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

An dieser Stelle soll noch ein Beispiel, eine schreckliche Vision für die Gegenwart, stehen. Gerd Heidenreich erfindet in seinem Roman «Der Ausstieg» folgende Geschichte: Heute sei ja alles da (auf der Frankfurter Buchmesse), was Rang und Namen hat, sagt sie. Die Verleger und die Gewerkschaften, die Kritiker und die Autoren, die Frauenbewegung, die Chefredakteure, die Schwulen, die Alternativen. Bode sagt: Wenn die Bullen jetzt die Tore zumachen. Wenn die jetzt einfach die Halle 6 dichtmachen... Nehmen wir an, wiederholt Bode, die Halle bleibt zu. Dann kann Deutschland machen, was es will.»

Diese Möglichkeit besteht, im Augenblick, nicht. Bestünde sie, könnte wirklich — überall — gemacht werden, was die Technologen und Bürokraten, diese Kaste, auf die die Macht sich gleichmässig verteilt und beschränkt hat, für richtig und notwendig, wenn vielleicht auch nicht für unbedingt menschenwürdig, erachten.

\*

Man wird sich in diesem Jahr,

weil die Bücherverbrennung sich wie die Machtergreifung zum fünfzigsten Mal jährt, zum letztenmal offiziell diesem Zerstörungsakt mit intelligenten und mehr noch oberflächlichen Worten widmen.

Die vielzitierte «Betroffenheit» wird sich verbal einstellen, wahrscheinlich aber nicht ganz echt sein, nicht ganz ehrlich. Wäre es denn schlimm, wenn heute Bücher verbrannt würden? Was bedeuten sie ausserhalb ihrer gegenständlichen Beschaffenheit noch? Versteht man unter ihnen noch den Geist?

Ich befürchte, dass Bücher den Menschen in unseren Technokratien, Computerdemokratien, Videozeiten so wenig bedeuten, dass sie gar nicht auf den Gedanken kämen, heute Bücher zu verbrennen. Die Nationalsozialisten fühlten sich zu Recht vom Geist ihrer Gegner angegriffen. Fühlen sich die wissenschaftlichen Eliten von heute noch unsicher angesichts einiger weniger Don Quichotes? Immerhin: das Bild, das Heidenreich beschwört, ist noch schockierend genug, um einige

aus dem Schlaf zu wecken. Wiederholungen hat es in der Geschichte gegeben, und jede war schrecklicher als die vorhergehende. Die Bücherverbrennung wird sich so nicht wiederholen. Von Büchern fühlen sich die Eliten nicht angesprochen. Insofern mögen sich die Zeiten geändert haben. Nichts an Aktualität eingebüsst hat die Forderung: Da durch die Erfindung des Buchdrucks nicht allein die Bibel, nicht nur die Angst verbreitet wurde, sondern auch die Poesie, die besseren Visionen, die Utopien, die Hoffnung, jahrhundertlang, muss weiterhin die Möglichkeit bestehen, dass in Büchern etwas geschrieben steht, was weder eloquent gesagt noch per Vorschrift befohlen werden kann. Eine andere Welt. Eine andere Welt als die, in der wir herumirren und herumgestossen, gegängelt und verängstigt werden; eine bessere Welt, ohne die wir ohne Zukunft bleiben, die ohne die Bücher, in der sie, manchmal nur mikroskopisch, entworfen wurden, in noch weitere Ferne gerückt worden wäre.

## Kritiker, Ketzer, Kämpfer

Karl Lang  
Das Leben  
des Arbeiterarztes  
Fritz Brupbacher



Limmat Verlag

Anhand von umfangreichem Quellenmaterial, Tagebüchern und Briefen zeichnet Karl Lang das Leben und Wirken des Ar-

beiterarztes und Anarchisten Fritz Brupbacher auf, der zeitlebens in Opposition zur bürgerlichen Umwelt aber auch zu den etablierten Sozialisten stand. Brupbacher lebte von 1874 bis 1945. Er bezeichnete sich selbst als Revoluzzer. Er war ein Aussenseiter, wurde von seinen politischen Gegnern oft als Idealist belächelt, war aber als unnachsichtiger Kritiker gefürchtet. Er wurde beeinflusst von den russischen Sozialrevolutionären, die damals in Zürich studierten und heiratete in erster Ehe die Russin Lydia Petrowna. Um 1900 trat Brupbacher der Zürcher Sozialdemokratischen Partei bei, die auf reformistischem Kurs war. Als Arzt, der täglich mit den Realitäten der Lebensbedingun-

gen der Arbeiter konfrontiert war, wollte er mehr als nur Reformen. Er war Befürworter des Generalstreiks, Organisator des antimilitaristischen Liga und propagierte die Befreiung der Arbeiter aus der «Bevormundung» durch Partei- und Gewerkschaftsführer, die ihn als antisozialistischen Anarchisten bekämpften und 1914 aus der Partei ausschlossen. Dasselbe widerfuhr ihm auch in der kommunistischen Partei in den Zwanziger Jahren, wo ihm die Bildungsarbeit anvertraut war. Wenige Tage vor Hitlers Machtergreifung schlossen ihn auch die Kommunisten aus. Ein spannendes Buch, ein Stück schweizerischer und zürcherischer Arbeiterbewegung aus dem Blickwinkel eines Ketzers.